

Hintergrundinformationen zu „Wer bis zuletzt lacht, lacht am Besten“

Heidelberg im Januar 2008. Mein Abendvortrag „Humor im Hospiz“ war eher gedacht für „Insider“ der Hospizarbeit: Ärzte, Pflegekräfte, Seelsorger und ehrenamtliche Hospizhelfer. Sie wissen halt im täglichen Umgang mit Sterben und Tod die entlastende Wirkung des Humors besonders zu schätzen. An diesem Abend aber war unter den Zuhörern, wie ich erst viel später erfuhr, ein persönlich betroffener Patient, der an Kehlkopfkrebs erkrankte Lokalredakteur und Karikaturist der RHEIN-NECKAR-ZEITUNG Karl-Horst Möhl. Er bat mich nach dem Vortrag um meine e-mail-Adresse. Sieben Monate später, nach einer schweren Krankheitsphase, meldete er sich wieder. Mein Vortrag und die darin verwandten Karikaturen hatten ihn motiviert, mit mir zusammen ein Buch mit Karikaturen zu den Themen Krankheit, Sterben und Tod herauszubringen. Ich stimmte sofort zu, zumal mich immer wieder Zuhörer und Seminarteilnehmer zu einem solchen Buch angeregt hatten.

Die Zusammenarbeit mit Karl-Horst Möhl, der mir bald zum Freund wurde, war für mich ein berührendes und bereicherndes Erlebnis. Sein Kehlkopfkrebs machte ihm das Sprechen schwer, aber mit seinen Augen und vor allem mit seinen Karikaturen konnte er sagen und ausstrahlen, was ihm trotz der spürbaren Nähe zum Tod an Lebensfreude und Liebenswürdigkeit geblieben war. Den von ihm gewählten Titel unseres Buches „Wer bis zuletzt lacht, lacht am Besten“ hat er gelebt. Es war sein persönlicher Weg, mit Angst und Verzweiflung in vier Jahren Krebskrankheit umzugehen. Mit unserem Buch wollte er auch anderen Patienten zeigen: Der Humor ist ein Weg, auch wenn ihn nicht viele gehen können.

In drei Monaten war das Werk gelungen. Die enthaltenen Karikaturen illustrieren selbst erfundene und gefundene Texte oder zitieren Werke von Karikaturistenkollegen. Bei der Präsentation im Verpackungsmuseum Heidelberg kam es zu einer sehr berührenden Szene: Almut Rose, die Ehefrau von Karl-Horst Möhl, kam in einem „kurzen Schwarzen“. Vor der Brust hatte sie ein weißes Papier angeheftet mit der Aufschrift: „Steht mir doch gut, oder?“ - Damit zeigte sie, wie sehr sie sich mit dem Werk ihres Mannes identifizierte, vor allem mit dieser Karikatur in seinem Buch.

Das Buch, von uns im Selbstverlag herausgegeben, wurde bald ein ziemlicher Erfolg.

Den ursprünglichen Untertitel „Humor am Lebensende“ haben wir nach kurzer Zeit geändert in „Humor am Krankenbett“. Der Grund: Karl-Horst Möhl hatte für gute Freunde einen in Leinen gebundenen Sonderdruck anfertigen lassen. Als er ihnen das Buch schenkte, fragten sie erstaunt: „Lebensende - ist es bei mir schon so weit?“ Oder: „Wünschst Du mir das?“

Für mich war es eine Bestätigung, dass wir in der Hospizarbeit lockerer mit dem Thema Sterben und Tod umgehen als in der übrigen Gesellschaft.

Der Lebensweg von Karl-Horst Möhl endete fünf Monate später am 29. April 2009. Bei seiner Beerdigung - in dem wunderschönen, von ihm selbst gestalteten Sarg - habe ich für mich gedacht:

„Wer bis zuletzt lacht, lacht am Besten – aber danach darf auch geweint werden.“

Mit Almut Rose habe ich „im Sinne des Verstorbenen“, unser Buch weiterhin noch vielen Menschen, auch Patienten, zugänglich gemacht. Bei den Bestellungen per e-mail gab es immer wieder interessante Hinweise, wo jemand das Buch kennen gelernt hatte und wem er es schenken wollte. Der originellste kam von einem Pflegedienstleiter, der es bei einer Patientin entdeckt hatte und es sehr hilfreich fand: „Allerdings muss man aufpassen, dass sich Patienten dabei nicht totlachen!“

Diese Bemerkung regt mich an zu persönlichen Bemerkungen über das derzeitige Modethema „Humor in der Pflege“. Gewiss, Lachen ist gesund. Aber kein Kranker lacht, um wieder gesund zu werden, kein Sterbenskranker lacht, um leichter zu sterben.

Lachen kann vielmehr plötzlich und unerwartet eine wohlthuende, erleichternde, befreiende Begleiterscheinung in der Krankenpflege und Sterbebegleitung sein, für alle Beteiligten. Seit Jahren sammle ich Beispiele eines solchen Lachens: persönliche Erlebnisse von Patienten, Angehörigen, Hospizbegleitern, Pflegenden, Ärzten und Seelsorgern, dazu witzige Erzählungen und Karikaturen. Dabei habe ich eine interessante Beziehung zwischen Humor und Hospizarbeit festgestellt. Die Hospizarbeit orientiert sich ja an den körperlichen, seelischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen und Leiden sterbender Menschen. Auf wundersame Weise kann nun der Humor positive Wirkungen in all diesen vier Bereichen haben. Und er nimmt auch seine Anlässe zum Lachen aus diesen Bereichen.

Unter all den vielen Versuchen, den Humor zu definieren, gefällt mir für die Hospizarbeit am Besten die von Curt Goetz, dem Verfasser zahlreicher Komödien:

*Humor ist nicht erlernbar.
Neben Geist und Witz setzt er vor allem
ein großes Maß an Herzensgüte voraus,
an Geduld, Nachsicht und Menschenliebe.*

Die Einmaligkeit des Menschen zeigt sich für mich auch darin, ob und wie er in bestimmten Situationen lachen kann, auch über sich selbst. Hermann Hesse meint dazu:

*Aller höherer Humor fängt damit an,
dass man die eigene Person nicht mehr ernst nimmt.*

Gerne teste ich den Humor von Ärzten mit folgender kleinen Geschichte:

Ein Arzt kommt gerade aus dem Zimmer eines sterbenden Patienten und begegnet auf dem Gang dem Klinikseelsorger: „Herr Pfarrer, hier sind Sie jetzt dran. Ich bin mit meinem Latein am Ende.“ - Der Pfarrer, behutsam: „Haben Sie es auch schon mit Deutsch versucht?“

Wenn jetzt Ärzte lachen, haben sie Humor, meine ich. Mögen sie lachen können – bis zuletzt!

Heinz Hinse

